

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main
Eschersheimer Landstraße 29-39

Mittwoch, 30. November - 19.30 Uhr

Großer Saal

HOCHSCHULKONZERT

PROGRAMM

Jean Françaix

Streichtrio für Violine, Viola und Violoncello

Allegretto vivo
Scherzo
Andante
Rondo

Cornelia Renz Violine
Danuta Waskiewicz Viola
Anja Bruggaier Violoncello

Paul Hindemith

Sonate für Violoncello solo op. 25 Nr. 3

Lebhaft, sehr markiert
Mäßig schnell, gemächlich
Langsam
Lebhafte Viertel
Mäßig schnell

Joanna Sachryn Violoncello

- Pause -

Dmitrij Schostakowitsch

Gesänge nach hebräischer Volkspoesie op. 79

Klage über den Tod eines kleinen Kindes
Die fürsorgliche Mutter zur Tante
Wiegenlied
Vor einer langen Trennung
Warnung
Der verlassene Vater
Wiegenlied von der Not
Winter
Schönes Leben
Lied eines Mädchen
Das Glück

Michaela Mehler Sopran
Reynaldo Hidalgo Tenor
Ulrike K. Becker Alt
Klemens Althapp Klavier

„Ich glaube, wenn man von musikalischen Einflüssen spricht, so hat die jüdische Volksmusik mich am stärksten beeindruckt. Ich werde nicht müde, mich an ihr zu begeistern. Sie ist so facettenreich. Sie kann fröhlich erscheinen und in Wirklichkeit tief tragisch sein. Fast immer ist es ein Lachen durch Tränen.

Diese Eigenschaft der jüdischen Volksmusik kommt meiner Vorstellung, wie Musik sein soll, sehr nahe. Die Musik muß immer zwei Schichten enthalten. Die Juden wurden so lange gequält, daß sie es gelernt haben, ihre Verzweiflung zu verbergen. Ihre Verzweiflung drücken sie in Tanzmusik aus. Jede echte Volksmusik ist schön, aber von der jüdischen muß ich sagen, sie ist einzigartig“
(Dmitrij Schostakowitsch, Zeugenaussage).

Der Liederzyklus „Aus hebräischer Volkspoesie“ entstand im Jahre 1948. Im Februar jenes Jahres wurde vom Allunionskomponistenkongreß das berüchtigte Dekret verabschiedet, in dem einer Reihe von Komponisten, darunter auch Schostakowitsch und Prokofjew, „fomalistische Entartung und antidemokratische Tendenzen in der Musik“ sowie „Verblendung durch konfuse, neurotische Kombinationen, die aus Musik Kakophonie machen“, vorgeworfen wurden.

Den betroffenen Komponisten blieb keine andere Wahl, als sich von ihren Verstößen gegen das Gebot des „sozialistischen Realismus“ zu distanzieren und zunächst wahlweise „regimetreue“ Werke zu schreiben oder nicht-konforme Werke zurückzuhalten. Zu letzteren gehörte auch der fragliche Liederzyklus, der erst 1955, zwei Jahre nach Stalins Tod, uraufgeführt werden konnte.

Die ersten acht Lieder beinhalten Szenen aus der leidvollen vorsowjetischen Zeit. Jedem Hörer mußte die Anspielung Schostakowitschs auf die vielleicht nicht minder dunkle Gegenwart auffallen.

Die Wahl einer jüdischen Themenvorlage und die Tatsache, daß der Komponist in den drei letzten Liedern, die die lichte Zukunft der Integration der Juden in den Sozialismus feiern, den Anspruch der Ideologie bewußt so wörtlich genommen hatte, daß diese angesichts einer gänzlich anderen Realität nur als groteske Naivität beziehungsweise als zynische Provokation verstanden werden konnten, durfte 1949 einer Publikation im Wege gestanden haben. Doch auch sieben Jahre später bedeutete die Aufführung eines Werks, das von tiefer Anteilnahme und großem Verständnis für das Judentum durchdrungen war, in der nur kurze Zeit zuvor von einer barbarischen Antisemitismus Welle überschwemmten UdSSR nicht nur ein musikalisches, sondern auch ein öffentliches Ereignis. Das Werk mußte noch immer als Protest verstanden werden, gehörten doch Armut, Hunger, Trennung und Einkerkelung - und darunter hatten nicht nur Juden zu leiden - keineswegs der Vergangenheit an.